



## Unser gnäd'ger Herr!

Roman von A. v. Gersdorff.

### (Fortsetzung.)

Er schreit unterdrückt die Ernst im Spiel. Da trat eine hohe, dunkle Gestalt unter die Thür vom alten Saal.

"Adam! Gottlob, du bist Du ja!" rief Ernst aufspringend mit einem Lied der Erleichterung, der aus seinem Herzen zu kommen schien.

"Ich habe mich wohl nicht enttrennen können," sagte er, erst nach einer Pause, ein wenig lächelnd.

Es war, als sei es gar nicht Adam's Stimme.

Barbara stand auf und trat hastig neben ihn.

"Dir fehlt doch nichts?" fragte sie bestürzt.

Und wieder nach einer Sekunde mit derselben freudigen Stimme:

"Nein, nichts."

Leuchteten seine Augen wirklich so sonderbar zu ihr nieder, oder war es eine Täuschung des bläulichen Lichtes, das durch den Raum glitt, tiefere Dunkelheit zurücklassend.

Er lächelte sie auf die Stirn.

"Ich hoffe, Ihr habt mich nicht vermisst," sagte er freundlich, nach einem Stuhl gehend, "wenn man so von draußen kommt, ist es hier gräbend dunkel, aber Eure Geister und Seelen leuchten Euch wohl hell genug, auch ohne Lampen."

Der rollende Donner übertönte den Scherz. Deshalb wurde ihm nicht geantwortet.

Barbara klingelte nach Licht.

"Und die Leberhämorrhoiden da auf Deinem Vorwerk?" fragte Ernst, sich wieder an den Fußel gesetzt, "hat sie bedeutenden Schaden angerichtet?"

"Ja. Es ist viel zu Grunde gegangen."

"Ah, wirklich?"

"Das große Weizenfeld, weißt Du, Barbara, hinter der Scheune, und einige Stück Jungvieh. Gott sei Dank, kein Menschenleben."

"Warst Du den ganzen Tag drüber?"

"Ja. Nur zu Mittag in Lenzen."

"In Lenzen? Aber da hättest Du doch auch nach Hause kommen können."

"Ja, aber ich hätte mit dem alten Dammfußringes zu beschreben und Dicke wußte ich ja gut aufzuhören."

"Aber unter Gast, Adam?"

"D, das ist kein Gast, der gehört zu uns, in Ewigkeit, nicht wahr, mein Ernst?"

Ernst legte die Hand auf ihren Arm.

"Bleibe hier. Ich will zu meinen Brüder geh'n. Glaube mir, es ist nicht die mechanische Arbeit und das Sorgen allein was eines Menschen geistiges Leben erfüllen könnte, vollenden können's nur Tod und Angst. Bleibe hier, ich komme zu Dir zurück. Allein sollst Du nicht wiederbleiben."

Und er ging.

Als Adam in die Halle trat, begegnete er den Kindernäpfchen.

"Ich wollte eben die gnäd'go Frau rufen, denn ich weiß gar nicht, was das mit dem Junken Ernst ist, er graut und schläft nicht und fragt immer, wer da ist."

"Wo werkt Du denn, Lina?"

"Im Nebenjimmer. Ich plätte und wolle gerade mit dem Dolken herumstehen. Das ist ja hier Alles so unheimlich, daß man bis in die Küche rennen muß."

Adam hörte ihre unheimliche Antwort gar nicht. Er stieg schon die Treppe hinauf.

Im großen Zimmer standen die zwei Bettchen nebeneinander mit den Kopfenden an der Wand. Ein kleines hölzernes Kreuzifix war dazwischen an der Wand befestigt. Spielchen verdeckte es, ein kniender Nachtlampe verbreitete ein sehr trüb Licht.

Der kleine Ernst saß aufrecht in seinen weißen Kleinen. Die großen braunen Augen leuchteten auch so sonderbar, wie vorhin Adam's, und wie er so bang in dem schwachen Nachthimmel, den kleinen schwarzen, turmgezieren Kopf mit den stumpfen Näschen, der Thür zuzwinkerte, gebügelt war, da war die scheinbare Lehnlichkeit mit dem Vater lächerlich.

"Rührend lächerlich," murmelte Adam, an seinem Bruder für sie, ein müder Mann."

Ernst zuckte zusammen.

"Ja, ja," fuhr Adam sicherhaft fort,

"das ist ja so natürlich, ich wundere gar nicht, daß sie das selber fühlt und bereut und bedauert, magst du, wie ich selber, vor dem Schädel stehend, ich zu nichts, zu gar nichts mehr nütze, ich bin entdechlich, wie stark und gut würde ich. Du stellst meiner hier sein, für Alles, Alles, für das Gut und für die Verpflichtungen und für die Verantwortung und auch für sie — für meine Frau."

Ernst schaute zu.

"Hier steht es schlecht, mein Adam."

"Vielleicht, o, gewiß! Du hättest es besser gemacht. Du hättest besser hierher gebracht!" sagte Adam leise.

"Besser für Alles, für das Gut und für die Verpflichtungen und für die Verantwortung und auch für sie — für meine Frau."

Adam schaute zu.

"Hier steht es schlecht, mein Adam."

"Mein himmlischer Junge, was fehlt Dir?" Du graust Dich, sagt die Lina."

"Lesen wir nur Abends," sagte Barbara eifrig.

"Ah! Adam, Ernst ließ sie so deutlich, so ohne Pathos, so musikalisch könne man sagen."

Adam lachte.

"Was lebt Ihr denn jetzt?"

"D, etwas Wunderbares von Stifter. Das ist nämlich ein Liebling von Ernst. Ach! Adam, es müßte Dir gefallen. Du solltest nur einmal zuhören."

Die Augen hingen begeistert an Ernst.

"Na, dann sangt nur an," sagte Adam und zündete sich eine Zigarette an.

"Ja, bitte Ernst, thue es," rief Barbara froh.

"Ah! es ist so schön, es beruhigt die Nerven so."

Barbara hatte eine Stickelei vorgenommen, was sie ja gern that, wenn Ernst las.

Ernst saß nahe vor ihr und Adam etwas abseits auf einem kleinen Stolz.

Er hatte die Zigarette zwischen den Fingern, aber sie war ausgängen und er drehte sie hin und her, mit leerem Blick in's Weit hinein.

Ernst rückte er ihn, plötzlich aufsprechend, auf des Vorlesenden Gesicht, von dessen Lippen es tönte!

"Nun, es wird ja doch auch verhälten und verklären, wo so Vieles verhälten und verklären. Nur daß das kindliche Herz ja so mag aufregen und sich von seinen Wallungen Ewigkeit vorwiegen, und weiß es doch, wie noch jede Bewegung desselben auschwang und versiegte."

Wie schwefeln seine Gedanken und lebten wieder laufend zurück zu den Worten, die er hörte.

"Siehst Du, das ist's, daß es Dein geben darf, glänzend und höchsten Weis, und daß du so höchstlich dürfen müßtest werden."

Er zückte den Kopf in die Hand, wie er oft pflegte, aber er sah nicht zu Boden, sein Blick sah durch seine Finger, bald ihn an, bald sie, und blickte daran, wie der alte Dammfußring die Brauen emporgezogen und kurz gesagt hatte: "Bertrauen muß sein in der Ehe, und bei Ihnen wird's nicht mißbraucht werden," als Adam ihnen dort erzählte, wie vorzüglich sein Bruder und seine Frau zusammen passen, und Barbara's einzige Klagen über Alleinsein völlig verstimmt waren. "Wenn's nicht mein Bruder und meine Frau wären, könnten die Harmonie anglich werden," hatte er gesagt.

Sie vertieften sich immer mehr in ihr Buch. Ab und zu hielt Barbara inne und sah seltsam still auf Ernst's Gesicht, niemals nach Adam hinüber. Nicht ein Mai.

Dann machte sie eine Bemerkung und sie sprachen über das Gelesene, und Ernst las weiter.

Um seine Adam's Meinung fragten

sie ihn weiter nicht. Sie hielten ihn wohl ganz vergebens. Er stand auf.

"Ich bin müde," sagte er, die Gitarre nach dem Kamin schleudernd, und ging nachlässigen Ganges hinaus.

Erst ließ das Buch sinken und sah ihm nach.

"So ist er immer und immer," sagte Barbara, die Cigarette, die auf den Tisch gefallen war, aufhebend, "immer und immer gleichmäßig, gelangweilt von seinem Gesicht auf das geliebte Köpfchen gebracht."

Adam fühlte nur, wie sofort ein kleines, warmes, dickes Händchen auf der seines lastete.

"Ich fürchte mich. Nimm mich, Papi, nimm mich, Papi!" riefte das leise Stimmenchen.

Adam nahm ihn aus dem Bett und hielt ihn auf seinem Schoß mit beiden Armen umschlungen und sein brennendes Gesicht auf das geliebte Köpfchen gebracht.

"Und ach! was war das? Was war das?" Guter Gott, der Du die hellen schwachen Herzen nicht zerbrichst —, heilige Tropfen, nassen soher in das Kugelgeschloß, seidne Bellchen.

"Hast du einen feinen Gesicht?" fragte sie mit einem Buden der Lippen.

"Ja, O, gewiß!"

Barbara stand auf und trat hastig neben ihn.

"Dir fehlt doch nichts?" fragte sie bestürzt.

"Und wieder nach einer Sekunde mit derselben freudigen Stimme:

"Nein, nichts."

Leuchteten seine Augen wirklich so sonderbar zu ihr nieder, oder war es eine Täuschung des bläulichen Lichtes, das durch den Raum glitt, tiefere Dunkelheit zurücklassend.

Er lächelte sie auf die Stirn.

"Ich hoffe, Ihr habt mich nicht vermisst," sagte er freundlich, nach einem Stuhl gehend, "wenn man so von draußen kommt, ist es hier gräbend dunkel, aber Eure Geister und Seelen leuchten Euch wohl hell genug, auch ohne Lampen."

Der rollende Donner übertönte den Scherz. Deshalb wurde ihm nicht geantwortet.

Barbara klingelte nach Licht.

"Und die Leberhämorrhoiden da auf Deinem Vorwerk?" fragte Ernst, sich wieder an den Fußel gesetzt, "hat sie bedeutenden Schaden angerichtet?"

"Ja. Es ist viel zu Grunde gegangen."

"Ah, wirklich?"

"Das große Weizenfeld, weißt Du, Barbara, hinter der Scheune, und einige Stück Jungvieh. Gott sei Dank, kein Menschenleben."

"Warst Du den ganzen Tag drüber?"

"Ja. Nur zu Mittag in Lenzen."

"In Lenzen? Aber da hättest Du doch auch nach Hause kommen können."

"Ja, aber ich hätte mit dem alten Dammfußringes zu beschreben und Dicke wußte ich ja gut aufzuhören."

"Aber unter Gast, Adam?"

"D, das ist kein Gast, der gehört zu uns, in Ewigkeit, nicht wahr, mein Ernst?"

Ernst legte die Hand auf ihren Arm.

"Bleibe hier. Ich will zu meinen Brüder geh'n. Glaube mir, es ist nicht die mechanische Arbeit und das Sorgen allein was eines Menschen geistiges Leben erfüllen könnte, vollenden können's nur Tod und Angst. Bleibe hier, ich komme zu Dir zurück. Allein sollst Du nicht wiederbleiben."

Und er ging.

Als Adam in die Halle trat, begegnete er den Kindernäpfchen.

"Ich wollte eben die gnäd'go Frau rufen, denn ich weiß gar nicht, was das mit dem Junken Ernst ist, er graut und schläft nicht und fragt immer, wer da ist."

"Wo werkt Du denn, Lina?"

"Im Nebenjimmer. Ich plätte und wolle gerade mit dem Dolken herumstehen. Das ist ja hier Alles so unheimlich, daß man bis in die Küche rennen muß."

Adam hörte ihre unheimliche Antwort gar nicht. Er stieg schon die Treppe hinauf.

Im großen Zimmer standen die zwei Bettchen nebeneinander mit den Kopfenden an der Wand. Ein kleines hölzernes Kreuzifix war dazwischen an der Wand befestigt. Spielchen verdeckte es, ein kniender Nachtlampe verbreitete ein sehr trüb Licht.

Der kleine Ernst saß aufrecht in seinen weißen Kleinen. Die großen braunen Augen leuchteten auch so sonderbar, wie vorhin Adam's, und wie er so bang in dem schwachen Nachthimmel, den kleinen schwarzen, turmgezieren Kopf mit den stumpfen Näschen, der Thür zuzwinkerte, gebügelt war, da war die scheinbare Lehnlichkeit mit dem Vater lächerlich.

"Rührend lächerlich," murmelte Adam, an seinem Bruder für sie, ein müder Mann."

Ernst zuckte zusammen.

"Ja, ja," fuhr Adam sicherhaft fort,

"das ist ja so natürlich, ich wundere gar nicht, daß sie das selber fühlt und bereut und bedauert, magst du, wie ich selber, vor dem Schädel stehend, ich zu nichts, zu gar nichts mehr nütze, ich bin entdechlich, wie stark und gut würde ich. Du stellst meiner hier sein, für Alles, Alles, für das Gut und für die Verpflichtungen und für die Verantwortung und auch für sie — für meine Frau."

Ernst schaute zu.

"Hier steht es schlecht, mein Adam."

"Vielleicht, o, gewiß! Du hättest es besser gemacht. Du hättest besser hierher gebracht!" sagte Adam leise.

"Besser für Alles, für das Gut und für die Verpflichtungen und für die Verantwortung und auch für sie — für meine Frau."

Adam schaute zu.

"Hier steht es schlecht, mein Adam."

"Mein himmlischer Junge, was fehlt Dir?" Du graust Dich, sagt die Lina."

"Lesen wir nur Abends," sagte Barbara eifrig.

"Ah! Adam, Ernst ließ sie so deutlich, so ohne Pathos, so musikalisch könne man sagen."

Adam lachte.

"Was lebt Ihr denn jetzt?"

"D, etwas Wunderbares von Stifter. Das ist nämlich ein Liebling von Ernst. Ach! Adam, es müßte Dir gefallen. Du solltest nur einmal zuhören."

Die Augen hingen begeistert an Ernst.

"Na, dann sangt nur an," sagte Adam und zündete sich eine Zigarette an.

"Ja, bitte Ernst, thue es," rief Barbara froh.

"Ah! es ist so schön, es beruhigt die Nerven so."

Barbara hatte eine Stickelei vorgenommen, was sie ja gern that, wenn Ernst las.

Ernst saß nahe vor ihr und Adam etwas abseits auf einem kleinen Stolz.

Er hatte die Zigarette zwischen den Fingern, aber sie war ausgängen und er drehte sie hin und her, mit leerem Blick in's Weit hinein.

Ernst rückte er ihn, plötzlich aufsprechend, auf des Vorlesenden Gesicht, von dessen Lippen es tönte!

</div